

Warum wir Schweizer an Schulden glauben

Stefan Howald / André Rothenbühler

Vortrag, gehalten am 24. Oktober 2006 im Unternehmen Mitte, Basel, im Rahmen der Veranstaltungsreihe «vermögen und verschulden» des Fördervereins der Freien Gemeinschaftsbank Basel

Der heutige Abend steht unter dem Titel Warum wir Schweizer an Schulden glauben. Das ist ein kurzer, einfacher Satz, Subjekt, Objekt, Prädikat, und eine grosse Behauptung. Im Folgenden möchten wir den Satz etwas erläutern, indem wir den einzelnen Wörtern darin nachgehen, zumindest fünf von sechs: **Schulden, Schweizer, glauben, wir, warum.**

Beginnen wir mit dem gewichtigsten Wort,

1. Schulden

Wenn jemand einem andern Geld verleiht, dieser also Schulden eingeht, dann konstituiert sich eine soziale Beziehung zwischen Schuldner und Gläubiger. In der Bibel heisst es dazu klipp und klar: «Der Schuldner ist seines Gläubigers Knecht» (Sprüche 22,7). Cicero überliefert einen Ausspruch des unbestechlichen Cato: «Als er gefragt wurde: ‚Wie wäre es, Geld zu verleihen?‘ antwortete Cato: ‚Wie wäre es mit Mord?‘»

«Worte zahlen keine Schulden», wusste Shakespeare, Benjamin Franklin wies darauf hin: «Gläubiger haben ein besseres Gedächtnis als Schuldner», was Thomas Paine umkehrte: «Kredit ist schlummerndes Misstrauen», und James Howell tröstete, eher zynisch: «Schulden sind besser als der Tod».

Diese wenigen Zitate zeigen, wie umstritten Schulden zu allen Zeiten waren. Und dennoch gibt es sie, wie die Zitate ebenfalls zeigen, seit Jahrtausenden. Heute mehr denn je.

1.1. Zahlen zur weltweiten Auslandsverschuldung

Die globale Auslandsverschuldung (Anleihen, kurz- und langfristige Schulden gegenüber Geschäftsbanken, öffentliche Schulden gegenüber anderen Staaten oder internationalen Finanzinstitutionen wie IWF oder Weltbank) erreicht heute die Summe von etwa 233 Billionen Dollar. Zum Vergleich: das Bruttoinlandprodukt, also der Wert aller in einem Land pro Jahr produzierten Waren und Dienstleistungen, liegt global bei rund 44 Billionen Dollar.

Spitzenreiter in absoluten Zahlen sind die USA mit einer Auslandsverschuldung, die seit dem Amtsantritt von US-Präsident Bush im Jahr 2001 um mehr als 3000 Milliarden auf derzeit 9000 Milliarden US-Dollar zugenommen hat. Zu den am meisten verschuldeten Staaten zählen auch Grossbritannien, Spanien, Frankreich, Deutschland und Japan. Dahinter folgt die Schweiz mit einer Auslandsverschuldung von 856 Milliarden US-Dollar, gleichauf mit Ländern wie Österreich, Schweden, Kanada und Australien.

1.2. Ausgewählte Länder: Auslandsschulden, Ertragsbilanz, Exporte

Auslandsverschuldung ausgewählter Länder (in % des BIP)			
• Grossbritannien	327	• Sudan	66
• Schweiz	233	• Kasachstan	58
• Deutschland	130	• Nigeria	38
• Elfenbeinküste	82	• Haiti	31
• USA	72	• Brasilien	27
• Philippinen	68	• Indien	15
• Bolivien	67	• China	11

Quellen: BIP (nominal): IWF 2005,
Auslandsschuld: CIA World Factbook
2005, eigene Berechnungen

www.aktionfinanzplatz.ch
Oktober 2006

Wenn wir die Auslandsverschuldung nun in Relation zum Bruttoinlandprodukt, also den Wert der in einem Jahr produzierten Waren und Dienstleistungen, setzen, so sehen wir, dass die Industrieländer zumeist einen höheren Anteil der Auslandsschulden am BIP haben als die Schwellen- und Entwicklungsländer. In Grossbritannien zum Beispiel müssten die Menschen theoretisch über drei Jahre arbeiten und Waren und Dienstleistungen produzieren, um die Auslandsschulden zurückzahlen zu können. Auch wenn die Auslandsschuld der USA in absoluten Zahlen enorm ist, so ist sie gemessen am BIP doch deutlich tiefer als etwa in der Schweiz oder in Grossbritannien. Der Grund ist der grosse Binnenmarkt, wo ein entsprechend grosser Teil der Wertschöpfung erzielt wird.

Es wäre aufgrund dieser Zahlen aber falsch zu meinen, dass Länder wie Grossbritannien und die Schweiz bankrott seien, während die Schuldenlast zum Beispiel von Haiti nicht ins Gewicht falle. Die Höhe der Auslandsschulden gemessen am BIP sagt in erster Linie etwas über die globale Verflechtung eines Landes, über seine Integration in den Welthandel aus. Um die Verschuldungssituation eines Landes beurteilen zu können, muss man auch seine Ertragsbilanz, sein Auslandsvermögen und seine Exporte betrachten.

Ertragsbilanzüberschuss /-defizit für ausgewählte Länder 2005 (in Millionen US-Dollar)			
• China	129'100	• Bolivien	376
• Deutschland	119'800	• Haiti	34
• Schweiz	49'660	• Elfenbeinküste	-289
• Brasilien	10'420	• Sudan	-658
• Nigeria	9'622	• Indien	-13'190
• Philippinen	3'872	• Grossbritannien	-38'400
• Kasachstan	3'343	• USA	-829'100

Quelle: CIA World Factbook
2005

www.aktionfinanzplatz.ch
Oktober 2006

Die Ertragsbilanz umfasst die Handelsbilanz der importierten und exportierten Waren, die Dienstleistungsbilanz mit den Dienstleistungen aus Reiseverkehr, Transport- und Versicherungsleistungen sowie die Kapitalerträge.

Länder die einen Ertragsbilanzüberschuss ausweisen, exportieren mehr als sie importieren. Man kann auch sagen, dass die Deviseneinnahmen grösser sind als die Devisenausgaben. Jedes Land benötigt für seinen Schuldendienst Devisen (sprich US-Dollar). Je mehr Devisen vorhanden sind, desto mehr ist ein Land in der Lage, seine Schuldzinsen zu zahlen und Schulden abzubauen. Umgekehrt steigen bei Ertragsbilanzdefiziten die Schulden, weil eine Volkswirtschaft mehr konsumiert, als sie im Stande ist selber zu produzieren. Sie muss daher Güter vom Ausland beziehen und sich dafür verschulden. Gemäss den Zahlen von 2005 wiesen rund 60 % von 149 statistisch erfassten Ländern ein Defizit aus.

Wir sehen, dass die Schweiz im internationalen Vergleich gut dasteht. Prekär ist die Situation allerdings für einige Entwicklungsländer wie die Elfenbeinküste, das eine hohe Auslandsverschuldung und ein gewichtiges Ertragsbilanzdefizit hat und deshalb grosse Mühe hat, seine Schulden zurückzuzahlen.

Exporte (Waren und Dienstleistungen) ausgewählter Länder			
(in % des BIP)			
• Schweiz	66	• USA	9
• Deutschland	41	• Bolivien	8
• Grossbritannien	28	• China	7
• Elfenbeinküste	24	• Brasilien	7
• Nigeria	18	• Sudan	4
• Kasachstan	17	• Indien	3
• Philippinen	11	• Haiti	1

Quellen: BIP (kaufkraft- und inflationsbereinigt): IWF 2005, Exporte: WTO 2004 (Haiti 2003)

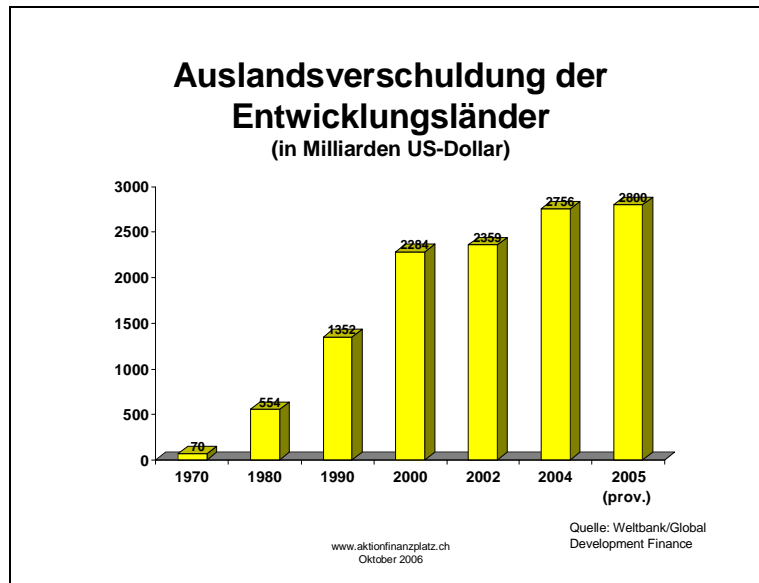
www.aktionfinanzplatz.ch
Oktober 2006

Diese Tabelle verdeutlicht, dass der Anteil der Exporte am BIP bei den Industrieländern grösser ist als bei den Entwicklungsländern. Nigeria und Kasachstan verdanken ihren vergleichsweise höheren Exportanteil in erster Linie dem Erdöl.

Gerade den hochverschuldeten Entwicklungsländern wie Haiti fehlen dagegen oft die für den Schuldendienst nötigen Dollar-Devisen. Darum hat der Internationale Währungsfonds in der Vergangenheit diese Länder dazu gedrängt, mehr exporttaugliche Güter zu produzieren. Diese neoliberale, am freien Welthandel orientierte Politik hat aber nicht wirklich funktioniert, weil sich die Terms of Trade verschlechterten (sinkende Rohstoffpreise) und die Industrieländer ihre Märkte nicht öffneten.

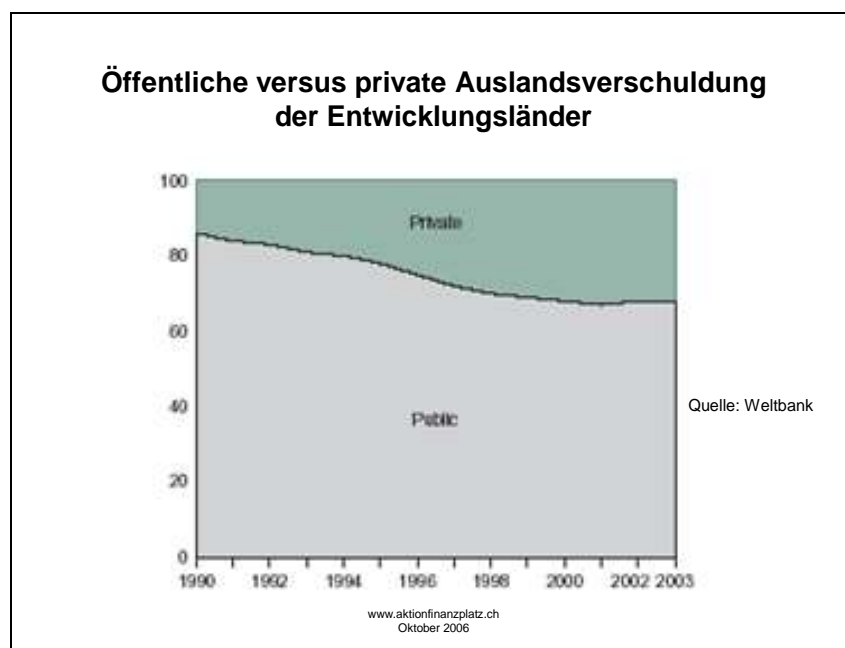
1.3. Auslandsverschuldung der Entwicklungsländer

Wie hat sich die Auslandsverschuldung in den Entwicklungsländern entwickelt?



Wir stellen eine massive Zunahme der Auslandsverschuldung in den Entwicklungsländern seit den 70er-Jahren fest. Sie erreicht heute total rund 2800 Milliarden Dollar. Alle bisherigen Entschuldungsinitiativen scheinen demnach unter dem Strich kaum etwas bewirkt zu haben. Im August 1982 kam es zu einer ersten Schuldenkrise, als Mexiko verkündete, dass es seine Schulden nicht wie vereinbart tilgen könne. Die Finanzwelt reagierte alarmiert, besonders als sich herausstellte, dass Mexiko nicht das einzige Land mit Schuldenproblemen war. Im Grunde hatten ganz Lateinamerika sowie einige asiatische und afrikanische Länder ähnliche Schwierigkeiten. Damals bestand die reale Gefahr, das Weltfinanzsystem könnte zusammenbrechen.

1.4. Verhältnis öffentliche und private Kredite



In den 1990er Jahren ist die öffentliche Schuld der Entwicklungsländer gegenüber ausländischen Gläubigern kontinuierlich zurückgegangen. Dafür hat der Anteil der privaten Auslandsschulden zugenommen, wie diese Grafik der Weltbank zeigt. In Zahlen ausgedrückt sank der Anteil der öffentlichen Schulden am Total der Auslandsschulden von 85 % zu Beginn der 1990er-Jahre auf 69 % im Jahr 2003.

Gründe für diese Entwicklung sind die Deregulierung der internationalen Kapitalmärkte (freier Kapitalverkehr), die Zunahme der Zahl von Investoren in Entwicklungsländern, ein besserer Informationsfluss – all das erleichterte den Zugang einheimischer Unternehmen zu den internationalen Kapitalmärkten.

2005 erreichten die privaten Nettokapitalzuflüsse in die Entwicklungsländer die Rekordsumme von 491 Milliarden US-Dollar. Der Zugang zu ausländischem Kapital ist aber nicht für alle Länder gleich. Die ärmsten Entwicklungsländer haben weiterhin kaum Zugang zu privatem Kapital und sind für ihren langfristigen Kapitalbedarf nach wie vor hauptsächlich auf öffentliche Entwicklungsgelder angewiesen. Diese low-income Länder kamen 2005 in den Genuss von mehr internationaler Entwicklungshilfe. Die zusätzlichen Gelder wurden vor allem für Schuldenerlasse verwendet. So wurde Nigeria 2005 mit schätzungsweise 18 Milliarden US-Dollar der bisher grösste Schuldenerlass für ein einzelnes Land gewährt.

In neuerer Zeit haben einige Entwicklungs- und Schwellenländer unter anderem von den steigenden Rohstoffpreisen profitieren und ihre Schulden deshalb vorzeitig zurückzahlen können. In der Folge verringerten sich die Aussenstände (an Darlehen und Krediten) des Internationalen Währungsfonds zwischen 2003 und Ende Juli 2006 von 70 auf 20 Milliarden US-Dollar.

Öffentliche Schulden für ausgewählte Länder 2005 (in % des BIP)			
• Sudan	107	• Schweiz	52
• Indien	54	• Brasilien	52
• Philippinen	72	• Grossbritannien	43
• Bolivien	ca. 70	• Haiti	ca. 30
• Deutschland	67	• China	24
• Elfenbeinküste	65	• Kasachstan	11
• USA	65	• Nigeria	11

Quellen: CIA World Factbook
2005 und andere

www.aktionfinanzplatz.ch
Oktober 2006

Diese Grafik zeigt die Schulden der öffentlichen Haushalte gegenüber dem In- und Ausland gemessen am BIP. Es zeigt sich tendenziell, dass in den Entwicklungsländern der Anteil der öffentlichen Schulden mehr ins Gewicht fällt als bei den Industrie- und Schwellenländern. Das ist für die Entwicklungsländer eine schwere Bürde: Die so genannten low-income-Länder, also die ärmsten Entwicklungsländer, mussten 2004 rund 26 Milliarden Dollar für

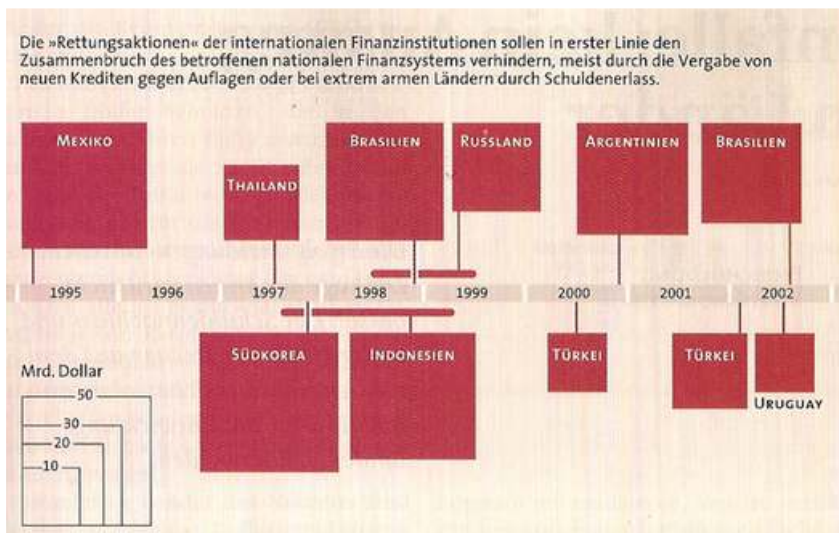
den Schuldendienst aufwenden, die middle-income-Länder zahlten 173 Milliarden Dollar. Dieses Geld fehlt für dringend nötige Investitionen in die Bildung und ins Gesundheitswesen.

Haiti als eines der ärmsten Entwicklungsländer hat einen eher tiefen Anteil an öffentlichen Schulden. Man muss aber wissen, dass das BIP von aussen aufgebläht ist (25 % des BIP sind zurückgesandte Gelder von Exil-Haitianern). Die Regierung hat praktisch keine Einnahmen, nur 400 Millionen im Jahr. Kasachstan und Nigeria haben aufgrund ihres Ölreichtums einen niedrigen Anteil an öffentlichen Schulden. Zudem sind die staatlichen Leistungen zum Beispiel im sozialen Bereich immer noch gering.

1.5. Internationale Krisenanfälligkeit und Schuldenkrisen

André hat gezeigt, welche Auswirkungen diese Verschuldungen auf die soziale Lage in den Entwicklungsländern haben. Ebenso gravierende Konsequenzen hat allerdings die Krisenanfälligkeit des ganzen Schuldensystems. Um das zu illustrieren, beginne ich mit einem Zitat des englischen Schriftstellers Jerome K. Jerome: «Das verrückteste Ding auf der Welt ist der Kredit. Wenn man ihn nicht nötig hat, kann man ihn leicht bekommen. Wenn man ihn aber dringend braucht, kriegt man ihn nicht.» Etwas leichtfüssiger hat Mark Twain die gleiche Erfahrung formuliert: «Ein Bankier ist ein Mensch, der einen Schirm verleiht, wenn die Sonne scheint, und der ihn sofort zurück haben will, wenn es zu regnen beginnt».

Nochmals anders gesagt: Kredite gehen dorthin, wo der grösste Gewinn winkt. Dadurch kommt es zu ständigen Umschichtungen, zu Verknappungen und Überfluss von Krediten und damit zu chronischen Verschuldungskrisen. Die dritte Welt insgesamt war, wie André erwähnt hat, erstmals 1982 massiv betroffen. Danach setzten erste Entschuldungsinitiativen ein. Mit nur mässigem und sicherlich nicht nachhaltigem Erfolg.



Diese Grafik zeigt die grösseren Schuldenkrisen in den letzten zehn Jahren. Sie betreffen vor allem Schwellenländer, die Entwicklungsländer fallen wegen der nicht so grossen absoluten Beträge als Einzelne gar nicht mehr in Betracht. Diese Schuldenkrisen sind unterschiedlich gemeistert worden. Die beteiligten Banken des Westens übernehmen gelegentlich einen kleineren Teil der Verluste, die westlichen Regierungen, und damit die Steuerzahler, machen ein paar Abschreibungen, der grössere Teil wird von den Bevölkerungen des Südens und Ostens getragen. Krassen Anschauungsunterricht bietet Russland, wo nach der Rubelkrise 1999 ganze Bevölkerungsschichten verarmt sind. Nicht ganz gleich ist es in den letzten Jahren in Argentinien gelaufen. 2002 waren dort über 200 Milliarden Dollar an Schulden

aufgelaufen. Die konservative Regierung Kirchner hat über 100 Milliarden davon als nicht rückzahlbar erklärt und einen Schuldenerlass auf 30 Prozent des Nominalwerts ausgehandelt. Das zeigt: Schulden sind nicht in Stein gemeisselt, juristisch ehern, sondern unterliegen auch politischen Aushandlungen. Argentinien konnte sich eine widerständige Haltung leisten, weil es ein ziemlich weit entwickeltes Schwellenland ist, mit einer Volkswirtschaft, die global schon eine gewisse Bedeutung hat. Für kleinere Entwicklungsländer ist das unmöglich. Ihnen gegenüber bleiben Entschuldungen und Schuldenstreichungen Gnadenakte.

1.6. Sonderfall USA

Die anhaltend grossen Haushalts- und Ertragsbilanzdefizite der USA sind ebenfalls eine zunehmende Gefahr für die Stabilität des globalen Finanzsystems. Obwohl die internationalen Schulden der USA ständig wuchsen, wurde der vermeintlich starke Dollar dann von Mitte der 90er-Jahre an durch einen Kapitalzufluss in die USA gestützt, der von den höheren Renditen der Investitionen und dem Börsenboom angelockt wurde. Aber seit dem Platzen der Börsenblase im Jahr 2000 gerieten die USA immer stärker in die Abhängigkeit von Kapitalzuflüssen aus den asiatischen Zentralbanken, um ihre Schulden zu bezahlen. China, das teilweise selber noch Entwicklungsland ist, leistet im Grunde genommen Entwicklungshilfe für die USA, indem es als zweitgrösster ausländischer Kreditgeber der US-Regierung das horrende Ertragsbilanzdefizit und damit indirekt auch das Irak-Engagement der USA finanziert. Heute werden über 75 % aller Zahlungsbilanzüberschüsse im Rest der Welt darauf verwendet, das US-Defizit zu finanzieren. Sollte der Kapitalzufluss in die USA versiegen, hätte dies eine schnelle Entwertung des Dollars, einen Anstieg der Zinsraten und den Ausbruch einer weltweiten Rezession zur Folge.

1.7. Illegitime Schulden: ein neues Konzept

Politische Aushandlungen um Schulden gibt es, so lange es Schulden gibt. Im Christentum wie insbesondere im Islam existieren ja schuld- und zinskritische Traditionen. Es existieren allerdings auch bejahende Positionen. Von Martin Luther stammt das Wort: «Und wenn morgen die Welt untergeht, so will ich dennoch heute mein Apfelbäumchen pflanzen und meine Schulden bezahlen». Damit bezog er Stellung gegen die sozialrevolutionäre Bewegung der Bauernaufstände unter Thomas Münzer, die gerade die Abschaffung der Schuldknechtschaft gefordert hatte. Münzer konnte sich ironischerweise ebenfalls auf die Bibel berufen, die Luther eben gerade ins Deutsche übersetzt hatte. In der biblischen, judäo-christlichen Tradition gibt es insbesondere das Konzept des Jubilee, des Jubel- und Freudenjahrs, in dem alle sieben mal sieben Jahre die Schulden gestrichen, Unrecht gutgemacht und die Gesellschaft erneuert werden soll. Dieses Konzept ist auf das Jahr 2000 von der so genannten Kampagne Jubilee 2000 aufgegriffen worden, die auf die Jahrtausendwende die Schuldenstreichung der Entwicklungsländer forderte. Vielleicht erinnern sich einige daran. Diese Kampagne ist seither ein wenig in den Hintergrund getreten, obwohl sie in abgeänderter Form («make poverty history») weitergeht.

Etwas erfolgversprechender scheint uns das Konzept der so genannten odious debts. Der Begriff wird in der angelsächsischen Diskussion gebraucht, und in der globalisierten Welt, der selbst die Anti-Globalisierungsbewegung zuweilen nicht ausweichen kann, wird es öfters ebenfalls englisch gebraucht. Odious heisst eigentlich fragwürdig, anstössig, widerwärtig, verabscheuenswürdig; also etwas Falsches, mit starkem moralischem Aspekt. Wir verwenden dafür den Begriff illegitim, illegitime Schulden. Darin steckt immer noch ein moralischer Anspruch, aber zugleich einer, der ans Rechtssystem zurückgebunden wird.

Erstmals systematisch ausgearbeitet worden ist das Konzept vom russischen Völkerrechtler Alexander Nahum Sack, der sich mit den Schulden von Nachfolgestaaten diktatorischer Regimes beschäftigte. So kam er in einem Buch 1927 zur Auffassung, dass Staatsschulden unter bestimmten Bedingungen nicht mehr bezahlt werden müssten. Und zwar formuliert er für diesen Fall drei Kriterien.

Illegitim sind Schulden, die

- a) von einem despotischen Regime eingegangen wurden
- b) nicht für die Bedürfnisse und Interessen des Staates gebraucht wurden
- c) auch nach Wissen des Gläubigers den Bedürfnissen und Interessen des Staates zuwiderliefen

Das Konzept kann sich auf etliche Präzedenzfälle beziehen, die interessanterweise von den USA, als sie noch nicht die globale Weltmacht wie heute waren, angestrengt wurden. Es geriet dann lange in Vergessenheit und ist erst seit den 1990er Jahren von den Entschuldungsbewegungen aufgenommen worden. Wir haben dazu letztes Jahr eine Broschüre veröffentlicht, für die ich schamlos Propaganda machen möchte. In dieser Broschüre hat der südafrikanische Jurist und Menschenrechtler Charles Abrahams das Konzept weiter entwickelt.

Illegitim sind nach ihm Schulden, die

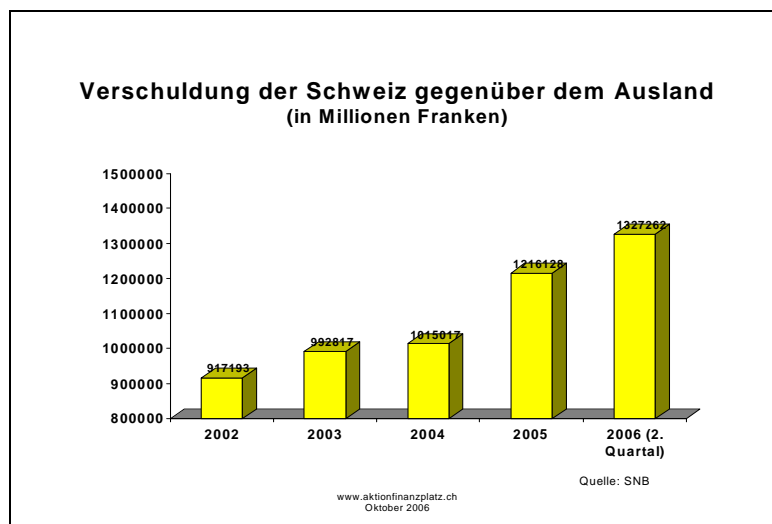
- a) von einem Staat eingegangen wurden, und zwar für Zwecke, die nicht mit dem internationalen Völkerrecht übereinstimmen, insbesondere nicht mit den in den Chartas der Vereinten Nationen formulierten Prinzipien

Das ist auf der einen Seite eine Ausweitung. Es geht prinzipiell um den Staat und nicht dessen konkrete Regierungsform, also nicht nur um ein despotisches Regime. Das ist zugleich eine Präzisierung. Die Interessen der Bevölkerung, die politisch umkämpft sind, werden konkretisiert auf das Menschenrechtssystem der UNO, die von der UNO erlassene Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und deren Weiterungen, den Pakt über bürgerliche und politische Rechte, sowie den Pakt über kulturelle und soziale Rechte, die ein neues Rechtssystem gegen das bisher vorherrschende vorschlagen und entwickeln.

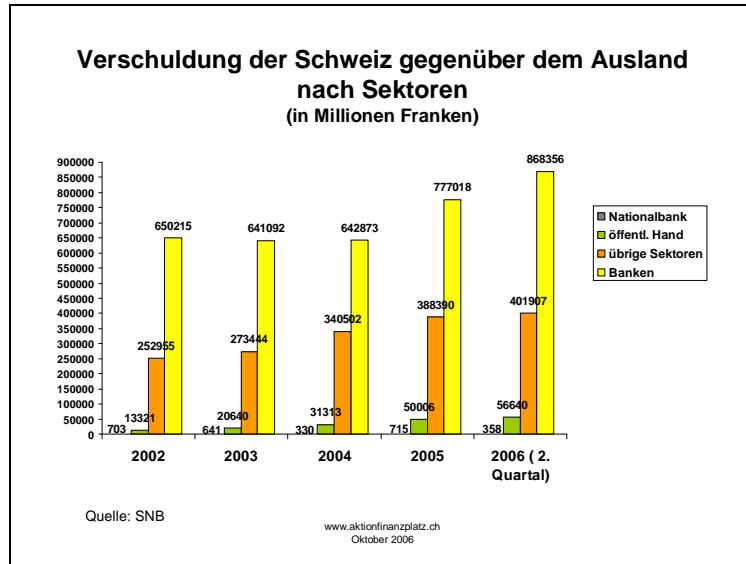
Soviel zu den erdrückenden Schulden. Kommen wir jetzt zum zweiten Begriff in unserem Titel

2. Schweizer

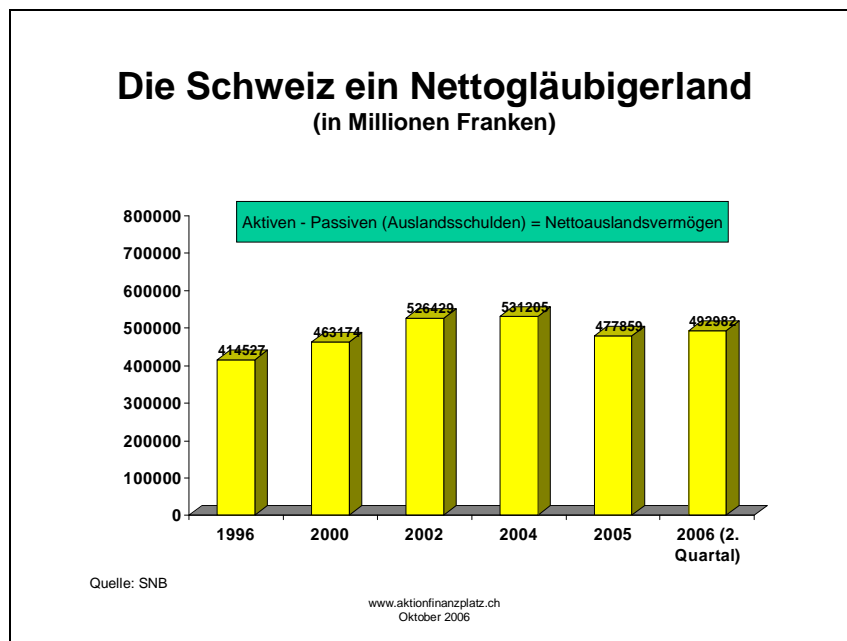
2.1. Schweiz: Auslandsverschuldung und Aktiv/Passivvermögen



Zu den Ländern, die vergleichsweise gut dastehen, zählt, wie gesagt, die Schweiz. Sie hat zwar in absoluten Zahlen eine starke Zunahme der Auslandsverschuldung verzeichnet. Die Verschuldung (Banken, öffentliche Hand, übrige Sektoren) der Schweiz gegenüber dem Ausland hat zwischen 2002 und Juni 2006 um über 40 % auf rund 1300 Milliarden Franken zugenommen.



Wir sehen, dass die Verpflichtungen des Bankensektors gegenüber dem Ausland klar dominieren. Dabei machen die kurzfristigen Kredite aus dem Ausland den Grossteil der Bankschulden gegenüber dem Ausland aus. Der grosse Anteil der Auslandsschulden des Bankensektors macht die Schweiz mit ihrem kleinen Binnenmarkt anfälliger für internationale Finanzkrisen als zum Beispiel die USA mit ihrem grossen Binnenmarkt.

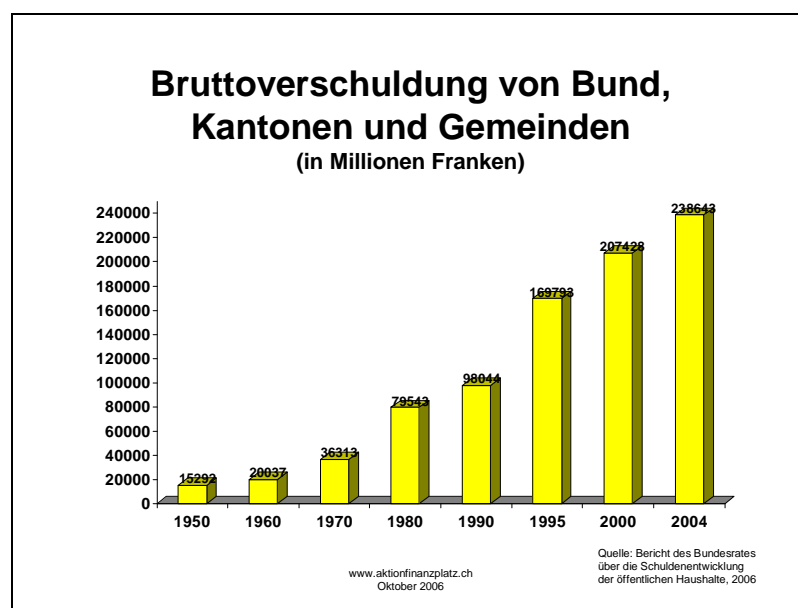


Wie diese Grafik zeigt, weist die Schweiz in den letzten Jahren aber konstant ein Nettovermögen zwischen rund 400 und 500 Milliarden Franken aus. (Passivvermögen inkl. Direktinvestitionen und Dividendenpapiere ausländischer Investoren in der CH). Die Schweiz zählt damit zu den weltweit grössten Nettogläubigerländern.

Die hohen Ertragsbilanzüberschüsse sind Zeugnis dieses grossen Nettovermögens. Vier Fünftel des Ertragsbilanzüberschusses stammten von den Kapitalerträgen. Damit ist klar, welche grosse Bedeutung der Schweizer Finanzplatz für die Schweizer Wirtschaft und die Schweiz im Allgemeinen hat.

2.2. Öffentliche Verschuldung der Schweiz

Betrachten wir nun kurz noch die Staatsverschuldung, also die Schulden von Bund, Kantonen und Gemeinden gegenüber in- und ausländischen Gläubigern. Die Staatsverschuldung ist für die Frage massgebend, wie viel Handlungsspielraum ein Staat hat, bzw. ob und wie gut ein Staat seine Aufgaben erfüllen kann. Je grösser die Staatsverschuldung ist, desto grösser wird die Belastung durch die Schuldzinsen.



Wie wir sehen, hat die Verschuldung von Bund, Kantonen und Gemeinden inklusive Sozialversicherungen in den letzten 15 Jahren stark zugenommen. 1950 lag sie bei rund 15 Milliarden Fr. 1990 waren es rund 98 Milliarden Franken. 2004 erreichten sie 239 Milliarden. Bemerkenswert: Dieser Schuldenanstieg war aber auch begleitet durch eine starke Zunahme des BIP: 1950 betrug die Bruttoverschuldungsquote gemessen am BIP rund 73 %. Diese Quote wurde seither nie mehr erreicht. 2004 lag sie bei rund 54 %.

In % des BIP lagen die Schuldzinsen seit 1970 immer zwischen 1 und 2 %. Der Rückgang seit Mitte der 1990er-Jahre ist hauptsächlich auf das tiefe Zinsniveau zurückzuführen.

Allgemeine Gründe für das Schuldenwachstum: Zunehmende staatliche Aufgaben und Ausgaben, die nicht durch Einnahmen oder eigene Mittel gedeckt werden konnten.

Ausfinanzierungen, Umstrukturierungen und Sanierungen von öffentlichen Unternehmen, Pensionskassen oder Kantonalbanken.

2.3. Zur Geschlechterrelevanz der Schulden

Ein Nachtrag zum Begriff Schweizer in unserem Titel. Warum haben wir die männliche und keine geschlechtsneutrale Form gewählt? Als ich bei der Vorbesprechung des Vortrags Paolo Wegmüller fragte, ob wir nicht auch die Frauen in den Titel einbringen sollten, meinte er kurz und bündig: Nein. Schulden sind vor allem eine Sache von Männern.

Tatsächlich gehen Frauen weniger Kredite ein als Männer, und sie haben ein sachlicheres und weniger libidinös besetztes Verhältnis zu Geld. Dazu genügen zwei, drei Hinweise: Frauen sind in den Chefetagen von Unternehmen und Finanzinstitutionen immer noch untervertreten, haben also viel weniger Möglichkeiten, Grosskredite zu vergeben. Bei den Privatanlagen sind sie, insbesondere was Anlagen mit hohen Gewinnchancen – aber auch –risiken betrifft, «risikoscheuer», wie die Ökonomeprofessorin Renate Schubert formuliert, oder umgekehrt: sie sind nicht so geldgierig wie die Männer. Und sie gehen viel weniger Privatkredite ein, weil sie schnelle Autos letztlich doch nicht so wichtig finden wie Männer.

Umgekehrt sind Frauen zuverlässiger im Umgang mit Geld und Krediten. Sie haben ja sicher gehört oder gelesen, dass Mohammad Yunus, der Propagandist der so genannten Mikrokredite, soeben den Friedensnobelpreis bekommen hat. Unsere Reise in die Finanzwelt hat sich letztes Jahr mit Mikrokrediten beschäftigt. Yunus arbeitet vor allem mit Frauen, die die Kredite weniger verschleudern und pünktlicher zurückzahlen.

Wir haben uns also mit unserem Titel nicht blind gegenüber Geschlechterfragen gestellt, im Gegenteil: Der Titel sagt sehr präzise etwas über Geschlechterverhältnisse aus.

So weit, so klar und durch Zahlen erhärtet. Immerhin hat sich aber ein scheinbarer Widerspruch zu unserem dritten Begriff ergeben, nämlich zum

3. glauben

Wir haben gesagt, Frauen wollen eher keine Schulden machen, und die Schweizer wollen auch eher keine Schulden machen. Wir Schweizerinnen und Schweizer scheinen also gerade nicht an Schulden zu glauben. Und doch trifft der Begriff «glauben» durchaus auch auf uns zu. Die Schweizer, und auch die Schweizerinnen, glauben nämlich ziemlich stark an das grundlegende Konzept des Schuldenmachens. Vor allem, wenn die andern sich verschulden. Die Schweiz ist, wie gehört, eine der Hauptgläubigernationen der Welt. Das setzt natürlich voraus, dass wir daran glauben, dass Schulden funktionieren und legitim sind.

3.1. Kurzer Rückblick auf die Entstehung des Kreditsystems

Nun beruhen alle grundlegenden wirtschaftlichen Instrumente wie Geld und Kredit zu einem gewissen Grad auf einer kulturellen Übereinkunft, ja, einem Moment des Glaubens. Dass ich mir mit einem Stück bedruckten Papiers handfeste Dinge kaufen kann, ist nur möglich, weil sowohl ich wie auch der Verkäufer der Ware wissen, oder daran glauben, dass er dieses Stück Papier seinerseits gegenüber einer dritten Person wiederum gegen Waren eintauschen kann. Die judäo-christliche Tradition hat den «Götzen Mammon» deshalb immer auch als Konkurrenz von Religion begriffen und kritisiert. Umgekehrt ist die Wirtschaft immer wieder mit der Religion verglichen worden. Der berühmte, kürzlich verstorbene Ökonom John

Kenneth Galbraith hat das wie folgt ausgedrückt: «Die Bank of England ist in jeder Hinsicht für das Geld, was der Petersdom für den christlichen Glauben darstellt [...], denn der grösste Teil der Kunst des Umgangs mit Geld, einschliesslich ihrer geheimnisvollen Elemente, nahm von hier seinen Ausgang.» (Frey, 48).

Fürs Geld ist das alles noch einigermaßen einleuchtend. Es garantiert den Austausch von arbeitsteilig produzierten Dingen. Geld entstand historisch aus bearbeiteten Steinen oder Muscheln, wurde zu Gold und Münzen, schliesslich Papiergeld. Das setzte auch schon eine Übereinkunft, ein Vertrauen, voraus, aber die Wege zwischen Ware und Geld waren noch einsehbar. Und das Papiergeld blieb durch eine angebliche materielle Deckung in Gold garantiert. Dann entstanden allmählich Schuldbriefe, Schuldscheine in grösserem Ausmass. Damit begannen sich die von Galbraith genannten geheimnisvollen Elemente des Geldes zu entwickeln.

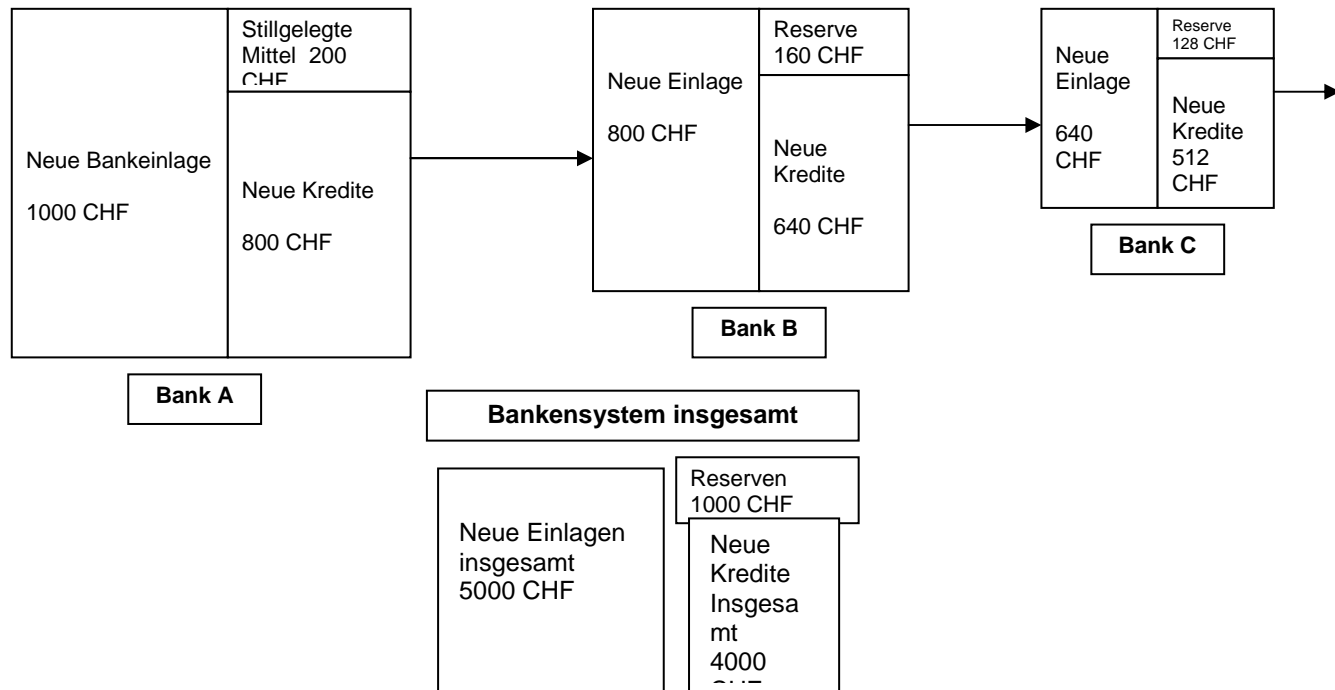
Der Kredit in grösserem Massstab hat zwei Ursachen: Staatsschulden und den Fernhandel. Bis ins 18. Jahrhundert waren die Staaten, also damals Könige, Fürsten oder Handelsrepubliken, die Hauptnachfrager nach Kredit, zumeist für ihre Kriege. Dazu traten die ersten grossen internationalen Handelsgesellschaften. Die Bank of England, 1698 gegründet, stellte die ersten Formen für den zusätzlichen Bedarf an Geld zur Verfügung. Dieser Bedarf ist dann mit der industriellen Revolution explodiert. Nun entstanden spezialisierte Emissionsbanken (ab 1872), und mit der Globalisierung ist das in ungeahnte Höhen gestiegen.

3.2. Der Geldschöpfungsmultiplikator der Banken

Mit dem Kredit bekommt Geld eine zusätzliche Funktion, mit Kreditgeld beginnt die rasante Entwicklung des Kapitalismus. Was ist nun das besondere am Kredit? Als Einzelfall betrachtet, ist es ein Vorschuss. Aber mit dem Kredit ergibt sich plötzlich die Möglichkeit, neues Geld zu schaffen. Die Münzprägung, die Geldausgabe, die bis anhin dem Fürsten vorbehalten war, oder der Zentralbank, und die an eine materielle Grundlage gebunden war, löst sich davon. Die Bank kann das bei ihr einbezahlte Geld an eine andere Bank verleihen, die damit ihrerseits Kredite finanzieren kann.

Da die Banken laut gesetzlichen Vorschriften bestimmte Einlagen halten müssen, entsteht der Eindruck, diese Einlagen entsprächen den Einzahlungen. Aber die Bank nützt aus, dass der Rückzug der neuen Einzahlungen zeitlich nicht sofort möglich ist, und leiht das Geld in der Zwischenzeit aus. Mit dem Kredit, das ein neuer Kunde erhält, werden Dinge gegen Geld erworben, das der Empfänger dann wieder bei einer anderen Bank einschießt. So wird im Pyramidenprinzip neues Geld geschaffen.

Yoshi Frey, der ein interessantes Buch mit dem Titel «Die gläubigen Schuldner» geschrieben hat, zu dem ich nicht ganz so heftig Propaganda wie zu unserem eigenen Buch mache, beschreibt den Mechanismus wie folgt: «Das Geld, das von einer Bank verliehen wird, wird ja nicht von einem anderen Einleger abgezogen. Niemand hat bisher einen Brief von seiner Bank mit dem Hinweis erhalten, dass sein Konto geräumt wurde, weil die Bank sein Geld gerade brauchte, um es an jemand anderen auszuleihen. Das Geld, das ein Kreditnehmer enthält, ist daher *zusätzlich geschaffenes* Geld.» (Frey, 56) In der ökonomischen Theorie wird das als Geldschöpfungsmultiplikator bezeichnet, und es gibt eine schöne Formel und eine Grafik dazu:



Nun ist das natürlich ein Idealbild, zuweilen wird nicht die ganze Möglichkeit ausgenutzt, weil eine kleinere Nachfrage nach Krediten besteht, oder weil eine Bank etwas vorsichtiger bei ihrer Kreditvergabe ist. Aber grundsätzlich läuft der Mechanismus so ab. Dieser Schöpfungsakt aus dem Nichts mag gegen den gesunden Menschenverstand wirken, aber er wird sofort einleuchtend in Zeiten einer Krise: Wenn plötzlich alle Bankkunden ihr Geld zurückwollen, und es ist nicht genügend da.

Dieser Mechanismus führt zu einer ständigen Zunahme der Geldmenge und der gegenseitigen Verschuldung. Mit der Industrialisierung und den Krediten hat sich eine eigene Branche des Finanzkapitals entwickelt. Die war schon Anfang des 20. Jahrhunderts sehr bedeutsam, fiel dann aber durch massive Veränderungen in Produktivitätssphäre und Produktivitätssteigerungen gegenüber dem produktiven Sektor wieder etwas zurück. In den letzten 20 Jahren ist sie erneut dominant geworden, ja, es sind eigentliche Finanzmärkte entstanden, die nicht mehr wie die Börse mit Waren handeln, sondern nur noch mit Finanzinstrumenten.

Frey gibt ein Beispiel der Geldsummenausdehnung: In England hat sie in 30 Jahren von 14 auf 680 Mrd. £ zugenommen (Frey, 59). Im 18. Jahrhundert machten Münzen und Banknoten – die ja auch fiktiv sind, nämlich ein fiktives Tauschversprechen – 60 % des umlaufenden Geldes aus, jetzt sind es höchstens noch 3 % (Frey 51). Der Rest läuft über Schulden, Papiere, Elektronik. Insbesondere mit der elektronischen Börse ist eine letzte Geschwindigkeitsmauer erreicht, an der Transaktionen praktisch in Echtzeit vorgenommen werden können. Und die Komplexität des globalisierten Finanzsystems schafft immer neue imaginäre Instrumente. Pro Jahr werden mittlerweile Finanztransaktionen im Umfang von 548 Billionen US-Dollar getätigt, das heisst eineinhalb Billionen pro Tag. Das ist der sprichwörtliche Casino-Kapitalismus. Selbst Insider meinen mittlerweile, das Ganze sei nicht mehr überblickbar oder kontrollierbar. Nur noch 4 Prozent davon beziehen sich auf reale Abläufe, der Rest ist Finanzspekulation. So entsteht eine Entkoppelung der Finanzsphäre von der Produktion, was die Krisenanfälligkeit verstärkt. Das Nullsummenspiel wird zur Spirale, bis zur Krise, in der Kredite annulliert werden und Kapital vernichtet wird.

3.3. Die gläubigen Schuldner

Kehren wir zum Glauben zurück. Aufrechterhalten wird dieses System durch den Glauben an den Kredit. In einer Aphorismen-Sammlung habe ich den folgenden Spruch von Hellmut Walters von 1984 gefunden: «Was an die Stelle des Credo getreten ist – der Kredit». Nun findet sich allerdings schon über ein Jahrhundert früher ein ähnlicher Spruch, und zwar bei Karl Marx, der 1867 geschrieben hat: «Der öffentliche Kredit wird zum Credo des Kapitals.» (MEW 23, 782) Und weiter: «Und mit dem Entstehen der Staatsverschuldung tritt an die Stelle der Sünde gegen den heiligen Geist, für die keine Verzeihung ist, der Treubruch an der Staatsschuld.»

Yoshi Frey hat diese Terminologie, ohne Bezug auf Marx, aufgenommen und erläutert seinen Begriff des gläubigen Schuldners wie folgt: «Wenn wir zur Bank gehen, um Geld zu leihen, gleicht dies einem Gang zum Priester. Wir beichten dem Bankier unsere Lebenssituation, und er beurteilt unsere Festigkeit im Glauben an die Dogmen der Geldreligion. Wenn wir vertrauenswürdig unsere Bereitschaft und unsere Fähigkeit beweisen können, dass wir die auf uns genommene Schuld plus Zintribut abarbeiten werden, dann werden wir für schuld'würdig' befunden. Wenn wir opferwillig unsere ‚Schuldhaft‘ auf uns nehmen, dann schreibt der Bank'priester' einige frisch ‚geschöpfte‘ magische Ziffern auf unser Konto, die Kaufkraft symbolisieren. Als Schuld'würdige' sind wir nun Eingeweihte der Bruderschaft des Geldes und dürfen dann beim gemeinsamen Geldspiel mitspielen.» (Frey, 61).

Wir alle wissen ‚eigentlich‘, dass das Geld, das wir auf die Bank bringen, nicht arbeitet. Und dennoch glauben wir daran, dass wir Anrecht auf mehr Geld auf unser Kapital haben. Sie sehen, damit sind wir beim vierten unserer Begriffe, beim

4. wir

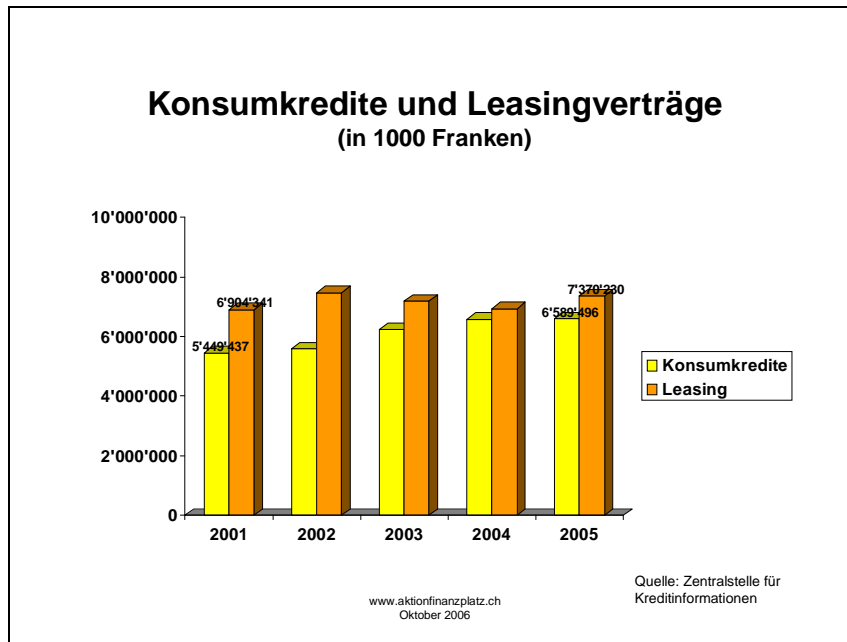
Wir glauben daran, dass wir Anrecht auf mehr Geld auf unserem Bankkonto haben, und wir glauben, dass der Gläubiger von uns als Schuldner das Darlehen zurückfordern kann.

4.1. Ein persönliches Verhältnis zu Schulden

Mein persönliches Prinzip ist es, möglichst keine Schulden zu machen, weil ich nicht über meine Verhältnisse leben will und Schulden abhängig machen und einengen. Dennoch musste ich während meiner Studienzeit ein – allerdings zinsloses – Darlehen aufnehmen, um mein Studium finanzieren zu können. Damals war ich für diese Möglichkeit dankbar. Sie zwang mir später eine gewisse Ausgabendisziplin auf, sodass ich den Betrag ratenweise und fristgerecht zurückzahlen konnte.

Ich fühlte mich befreit, als ich wieder schuldenfrei war, doch weltweit leben viele Menschen und ganze Volkswirtschaften permanent auf Pump und geben einen teilweise grossen Teil ihres Einkommens für Zinsen und Schuldenabbau aus oder sie verschulden sich erneut, um frühere Schulden begleichen zu können und rutschen so immer tiefer in die Schuldenfalle. Die Gläubiger, vor allem die Gläubigerbanken, freuts, denn sie sind gezwungen Schuldner zu finden, um ihre in die Billionen gehende Kapitalmasse zinsbringend «an den Mann zu bringen».

4.2. Schweizer und Privatkredite



Ende 2005 lag das Volumen der Konsumkredite und Leasingverträge bei knapp 14 Milliarden Franken, was gegenüber 2001 ein Anstieg von 13 % ist. Im gleichen Zeitraum hat die Zahl der Privatkonkurse in der Schweiz um 26 % auf 5714 zugenommen. Das heisst, dass ein wachsender Anteil der Menschen Mühe hat oder nicht mehr in der Lage ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Insbesondere bei den Jugendlichen hat die Verschuldung massiv zugenommen. Schätzungsweise 25 % der 16- bis 25jährigen leben über ihre Verhältnisse. Schuldenfallen sind etwa Mobiltelefone sowie Kunden- und Kreditkarten

4.3. Noch ein persönliches Verhältnis zu Schulden

Mein Vater hat mir kürzlich eine Geschichte erzählt. Beim frühen Tod seines Schwiegervaters in den 1950er Jahren war kein Geld vorhanden, um laufende Rechnungen und die Hypothek auf dem Familienhaus zu zahlen. Deshalb wurde er beauftragt, das Haus zu verkaufen, und die verwitwete Schwiegermutter zog zu ihrer Mutter zurück. Nach heutigem Massstab waren die Summen, um die es ging, lächerlich, damals war es eine Katastrophe. Heute würde man die Hypothek umschulden. Damals schien das nicht denkbar. Das ist nicht nur eine Konsequenz davon, dass mehr Geld verfügbar ist, sondern auch Folge einer anderen Einstellung. Da hat sich etwas geändert, auch in der Schweiz, obwohl im europäischen Vergleich unsere Privatverschuldungsquote noch immer sehr tief liegt.

Wir sehen darin so zu sagen die zwei Seiten des Kreditbriefs: Einerseits ist er etwas Verderbliches, Unwürdiges. Andererseits ist er etwas Praktikables. Auf jeden Fall aber ist er etwas Funktionierendes und etwas zu Honorierendes.

Ich selber bin hin- und hergerissen. Erst als ich in England lebte, wo man stärker auf Pump wirtschaftet und wo die Kreditkarte selbstverständlicher Bestandteil des Alltags ist, habe ich mir ebenfalls eine Kreditkarte angeschafft. Doch habe ich mir einen Stolz daraus gemacht, alle getätigten Ausgaben immer rechtzeitig zurückzuzahlen, bevor ich Zins zahlen muss. Bei den englischen Kreditkarten hat man da mehr Zeit als bei den schweizerischen, und im Übrigen zahlt man nicht einmal eine Verwaltungsgebühr. Das rationale Argument für mein Verhalten besteht also darin, dass ich meiner Bank noch nie einen Zinsdienst geleistet habe. Darauf bin ich, über die Rationalität hinaus, sehr stolz. Der Stolz zeigt aber zugleich an, dass

es um tiefere Prägungen geht. Trotz meines Wissens, noch in der Abstossung, prägen mich die Verhältnisse, akzeptiere ich sie. Warum nur, warum?

5. Warum

5.1. Mehr als nur eine Täuschung des Bewusstseins

Der schon zitierte John Kenneth Galbraith hat einmal gemeint: «Der Prozess, durch den Banken Geld erzeugen, ist so einfach, dass der Verstand davon zurückgestossen und es gar nicht akzeptieren will.» (Frey, 52) Dass ein so grundlegendes Mittel unserer Wirtschaft wie der Kredit auf so verblüffende, dubiose und riskante Weise funktionieren soll, ist eine Zumutung, verletzt sozusagen unsere Dignität. Das ist eine schöne, wiewohl nicht ganz überzeugende Erklärung.

Yoshi Frey geht weiter. Er spricht davon, das moderne Kreditsystem beruhe «auf der Täuschung unseres Bewusstseins». Noch deutlicher: «Die Menschen wurden raffiniert zur Anerkennung einer Schuld hereingelegt, die keinen innewohnenden Wert hatte.» (Frey, 53). Das ist die alte Priestertrugtheorie: Böse Menschen haben uns Dummlinge verführt. Wenn wir sie nur durchschauen und zum Teufel jagen, oder ihnen zumindest nicht mehr folgen, ist alles gut. Aber das ist zu einfach.

Karl Marx hat dagegen den Begriff «Fetischcharakter der Ware und des Geldes» verwendet. Damit spielt er zwar auch auf ein «Zauberwerk» an, das uns etwas vorgaukelt. Was Resultat menschlicher Handlungen ist, wird als übermächtiges Naturgesetz erfahren, das die Menschen beherrscht. Geld erscheint als Wert an sich, wo es doch nur ein Mittel ist, die materiellen Tätigkeiten der Menschen auszutauschen. Kredit und Kapital erscheinen als Fähigkeit und Macht, dass Geld mehr Geld aus sich heraus zu gebären vermag. Doch der Begriff vom Fetischcharakter geht über die reine Bewusstseinstäuschung hinaus. Der Fetischcharakter ist nicht nur eingebildet, eingeredet, sondern real: So funktioniert die Wirtschaft. Wir bewegen uns alltäglich darin, und werden alltäglich davon geprägt. Dass wir Kapitalzinsen zahlen, ist real und insofern zutreffend, «wahr»; aber nicht, weil Kapital aus sich heraus Zins produziert, sondern weil die wirtschaftliche und soziale Verfassung unserer Gesellschaft dem Kapitalbesitzer einen Zins zuerkennt. Wenn Marx von einer «Religion des Alltagslebens» spricht, in der man sich einrichtet, so anerkennt er zugleich die Macht dieser Religion. Um sie aufzuheben, müsste man die Ursachen der Religion aufheben.

Als Analyse scheint mir das immer noch plausibel. Freilich, mit der Alternative, mit der Aufhebung hapert es. Sie hat sich als massenhafte Theorie samt Bewegung blamiert, oder ist nicht mehr als kräftige Bewegung existent. Umgekehrt ist die Realität auch gerade deshalb wieder so mächtig, weil es kaum mehr eine Alternative zu geben scheint. Wir brauchen zumindest Denk-Alternativen.

Das ist auf verschiedenen Ebenen möglich und nötig:

Erstens geht es, wie immer, darum, das Bewusstsein für die herrschenden Mechanismen zu schärfen. Das reicht nicht, um sie zu verändern, aber es ist eine notwendige Voraussetzung dafür.

Zweitens hat der englisch-polnische Philosoph Zygmunt Bauman kürzlich in Bezug auf die Globalisierung folgende Denk-Alternativen formuliert: «Ich denke, der Fokus sollte darauf gerichtet sein, die bis jetzt grundlegenden Prozesse der rein negativen Globalisierung (Globalisierung der Finanzen, des Kapitals, des Handels, der Gewalt, des Verbrechens, des Terrorismus – alle darin verstrickt, Grenzen zu beseitigen und institutionalisiertes Handeln zu

untergraben) zu zähmen und durch eine positive Globalisierung zu ergänzen: die Globalisierung politischer Institutionen und Verantwortlichkeiten, des Gesetzes und der Gerichtsbarkeit sowie der demokratischen Kontrolle.» (Zygmunt Bauman, Argument 267, 535) In dem Bereich, in dem wir bevorzugt arbeiten, hiesse dies beispielsweise, den Begriff illegitimer Schulden durchzusetzen und Mechanismen zu entwickeln, wie solche gestrichen werden können.

Drittens geht es auch darum, im Alltag konkrete Alternativen zur Macht der Alltagsreligion zu entwickeln, zum Credo, dass wir immer mehr und weitere Kredite brauchen.

5.2. Einleitung zur Diskussion

Man kann das radikaler oder pragmatischer sehen. Man kann bei Krediten nach einem «angemessenen» Zins oder nach Nachhaltigkeit suchen, man kann versuchen, die grössten Missbräuche zu verhindern und die Auswüchse einzudämmen, oder man kann Ansätze wie das Schenkgeld weiterentwickeln, das versucht, die Logik der Verzinsung zu durchbrechen, oder der Zinswirtschaft den Kampf ansagen. Wir sind damit in unserer praktischen Tätigkeit konfrontiert: Sollen wir einen Standard entwickeln helfen, der die Banken «ethisch» zähmt, oder sollen wir nach weitergehenden Alternativen suchen? Wollen wir fordern, mit einer Tobin Tax die Gewinne von Finanztransaktionen anders zu verteilen, oder sollen wir ein anderes internationales Finanzsystem fordern? Vielleicht bewegt man sich auch täglich zwischen den beiden Polen hin und her. Das wird uns auch in den kommenden Veranstaltungen beschäftigen und sollte Stoff zur Diskussion liefern.